

Der Lübecker Volksbote erscheint jeden Montag, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch den Boten frei ins Haus für die zweite Jahreshälfte 15 000.— Mt. Einzelverkaufspr. 1200 Mt.

Redaktion: Johannisstraße 46.

Fernruf 1905 nur Redaktion.

1926 nur Geschäftsstelle.



Die Anzeigengebühr beträgt für die achtgespaltene Beilage über deren Raum 2200.— Mark, auswärtige 2500.— Mark, für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 1800 Mt., für Reklamen 9000.— Mt.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.

Fernruf 1926 nur Geschäftsstelle
1905 nur Redaktion.

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 169.

Montag, 23. Juli 1923.

30. Jahrgang.

Die englisch-französische Zwischenrunde.

Das englische Reparationsdokument, das am Sonnabend Mittag in Paris eingetroffen ist und über das man an amtlicher Stelle peinlichste Zurückhaltung übt, wird zunächst Gegenstand der Erörterung zwischen der belgischen und französischen Regierung sein. Zu diesem Zwecke werden sich die Herren Theunis und Caspar von Brüssel nach Paris begeben. Eine schnelle Entscheidung ist also in Paris und Brüssel nicht zu erwarten und man verlegt die Antwort an England gegen das Ende der Woche. Im allgemeinen herrscht die Ansicht vor, daß Herr Poincaré kein Interesse an einer Beschleunigung des Meinungsaustausches zwischen den einzelnen Regierungen habe. Er spekuliert darauf, daß der deutsche Widerstand, während sich die Verhandlungen im Schnedengang fortbewegen, eingestellt wird. In Paris wird man über die Lage im Ruhrgebiet so weit informiert sein, um zu wissen, daß diese Meinung des Herrn Poincaré ein Wechsell ist, von dem man absolut nicht weiß, ob er eingelöst wird. Der passive Widerstand im Ruhrgebiet hängt von psychologischen Momenten ab, die bei zunehmendem Druck durch die Besatzungstruppen im Ruhrgebiet nur wirksamer werden können, wenn auch Tausende die französischen Regierzüge benutzen und hier und da, wo der Kohlenmangel brennend geworden ist, die Kohlensteuer und Aus- und Einfuhrzoll an die Franzosen gezahlt wird. Das werden die Franzosen nach der monatelangen Erfahrung im Ruhrgebiet selbst wissen. Vielleicht reicht diese aus, daß sie sich der Vernunft nicht verschließen und zu der Überzeugung kommen, daß der magere Vergleich in diesem Falle besser ist, als der fette Prozeß, der die beiden Kontrahenten nur ruinieren kann.

Der deutschen Regierung und dem Kabinett Cuno ist durch die kurz skizzierte Situation ohne weiteres eine Chance geboten, aus ihrer Passivität herauszutreten, zu der sie im allgemeinen die französisch-englische Zwischenrunde verurteilt.

Es wäre nur zu begrüßen, wenn die deutsche Regierung diesen Mut fände, denn die franco-englischen Auseinandersetzungen gehen zu Lasten der deutschen Wirtschaft und zwar in einem Maße, das nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa und die ganze Welt katastrophal zu werden beginnt. Deutschland kann infolge seiner wirtschaftlichen und politischen Lage nicht die Politik des Mannes machen, der warten kann. Angesichts dessen aber, was wir über das englische Reparationsdokument erfahren, ist Deutschland wieder mal zum Warten verdammt. Frankreich kann die Goldmillarden für seinen Wiederaufbau, seine Prioritäten für die verwüsteten Gebiete, wie die französischen Blätter argumentieren, wenn England auf seine Forderungen an Deutschland in weitestem Maße verzichtet und mit dem Bleistift durch jene Schulden fährt, die seine Kriegsverbindungen, in erster Linie Frankreich, bei ihm aufgenommen haben. Da liegt der Streitpunkt zwischen Frankreich und England, verschärft durch die Mentalität der Vereinigten Staaten, die vorläufig jede Erörterung des Problems der inkassierten Schulden ablehnen. Das ist der Ball, der augenblicklich zwischen London und Paris hin- und herfliegt. England scheint bereit zu sein, den Wünschen seiner Alliierten nachzukommen. Aber, gerade wie die Amerikaner, nicht gegen die faulen Forderungen der Serie C des Londoner Zahlungsplanes, die Frankreich seit den Maitagen 1921 in London für die guten Dollars und Pfunde der internationalen Anleihe, die Deutschland zunächst ermäßig aufnehmen soll, anbietet. England verlangt mehr von Frankreich. Gerade die englische Politik benutzt das Schuldverhältnis Frankreichs zu England, um höchst konkrete Ziele durchzusetzen. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß das

englische Reparationsdokument gerade in dieser Frage keine Konzessionen macht. Es vertritt Frankreich auf die kommende Konferenz. Dieser Trost ist aber für Frankreich die Laube auf dem Dach. Es kann sich damit nicht zufrieden geben. Das Spiel wird weitergehen und der Ball wird noch oft zwischen London und Paris hin- und herfliegen. Diplomatisch sagt man, daß man den Eindruck hat, die beiden Regierungen seien bestrebt, die Verhandlungslinie offenzuhalten. Fragt sich, wann sich die Herren Poincaré und Baldwin ernstlich an den Verhandlungstisch setzen wollen und können.

Daß das einmal kommen muß, ist gewiß. Europa kann nur den Weg der Abwägung der einzelnen Interessen der Nationen, den Weg der Verständigung gehen. London aber Deutschland, während sich die französisch-englische Zwischenrunde abwickelt, nichts hat. Dagegen überdient in den beiden Ländern ein Alarmruf den andern. Können Vorfälle, wie die in Breslau, die lebhaft an die Ereignisse im Ruhrgebiet vor einigen Wochen erinnern, überraschen? Hehe, vor allem antisemitische, die nur beweisen, wie die Not und Elend den Blick der Massen in Deutschland getrübt haben, wirken mit. Weiter natürlich die unverständliche Haltung des schlesischen Unternehmertums gegenüber der Arbeiterchaft, die um ihren ehrlichen Lohn kämpft. Wenn z. B. die Linde-Hofmann-Werke gerade wie das Ruhrunternehmertum vor der Explosion in Gelsenkirchen tut, den Arbeitern die gezahlten Vorschüsse mit einemmale abhalten, ist das im gegenwärtigen Moment so unverständlich wie nur eben möglich. Die Grundursache aber ist das wirtschaftliche Elend, das mit jedem Tage ärger grassiert, während in der deutschen Innenpolitik ein Standaß den andern abließt. Der Senatspräsident Dr. Schmidt ist noch immer nicht verschwunden und trägt sich erst noch mit Rücktrittsgedanken. In den Deutschenbörsen tun sich Konzentrationen hervor, die mit Krediten, die man ihnen auf ihr mehr oder minder ehrliches Gestalt gewährt, das Angebot für fremde Valuten künstlich aufbauten und die Preise in die Höhe treiben. Die Reichsbank selbst verfolgt eine Devisenpolitik, die mit allem Recht zu knappen Zuteilungen greift, aber dabei übersteht, daß sich ein solcher Zustand eben nicht lange aufrechterhalten lassen kann. Das Reichswirtschaftsministerium durchdringt während des, vielleicht aus der Not des Augenblicks heraus verständlich, wenn auch mit wenig Aussicht, um den deutschen Importeuren gegen Ware die Devisen aus dem Strampf zuzuführen, einen der ersten Grundzüge der Spekulationsverordnung und gestattet unter gewissen Voraussetzungen die Zahlung in ausländischer Währung auch für den Inlandsverkehr. Was event. für die Funktion der deutschen Reichsbank als Zahlungsmittel die besten Folgen haben kann. Das aber fällt fürs erste angesichts des Durcheinanders, angesichts der Hilflosigkeit, die sich gerade in dem „gegenseinander dekretieren“ offenbart, kaum ins Gewicht. Hier herrscht tatsächlich fleischgewordene Kopflosigkeit, die ausgerechnet einem Kabinett passieren muß, dem Herr Dr. Cuno aus Hamburg vorsteht, dem gewisse Kreise des deutschen Bürgertums als er kam und die deutsche Mark ein wenig nachrückte, als den Mann der Tat und der endlichen Hilfe feierten. Heute kann man sagen: Es hat kein Kabinett so unglücklich regiert, sowohl außen wie innenpolitisch, wie das Kabinett Dr. Cuno. Ein reichlich gerütteltes Maß von Schuld an den deutschen Zuständen während der französisch-englischen Zwischenrunde trägt ganz entschieden Herr Hasenhein, der Präsident der Reichsbank. Wenn man heute schon in dem Geheimrat Dr. Friedrich seinen Nachfolger nennt, kann man nur betonen, daß es fürs erste getätigt ist, wer kommt Schlechter als Hasenhein wird ers nicht machen können.

Bürgerkrieg?

Dr. L. Lübeck, 23. Juli.

Wo du hinkommst dieselbe Frage: Geht es los? Alles redet von dem bevorstehenden Bürgerkrieg. Von rechts oder von links?

Sogar Cuno sind diese Gerüchte zu Ohren gekommen. Was viel heißen will. Sie haben ihn sogar zu einer Tat bewogen. Was noch mehr heißen will.

Allerdings besteht diese Tat nur in einer Erklärung: die Reichsregierung werde gegen jeden Anschlag auf den Bestand und die Verfassung des Reiches alle Machtmittel rücksichtslos einsetzen.

Solche Erklärung ist eine Lächerlichkeit — sonst nichts. Eine ähnliche Erklärung hätte auch Wilhelm von Hohenzollern abgeben können, bevor er im November 1918 nach Holland abreiste. Daß die Reichsregierung ihre Machtmittel gegen einen Umsturzversuch einsetzt, ist doch wohl selbstverständlich. Oder sollte das für einen Volksparteiler wie Cuno etwas Wertwürdiges sein?

Die L. R. K. fragen, weshalb wir diese Erklärung der Reichsregierung nicht sofort veröffentlicht haben. Weil uns für solch lächerlichen Erlass das Papier zu schade war. Cuno soll lieber darüber eine Erklärung abgeben, was er gegen die verbrecherische Steuerwirtschaft seines Kabinetts zu tun gedenkt. Was er gegen den Hunger des Volkes, gegen die wahnsinnige Teuerung zu tun gedenkt.

Reich und Länder haben nicht einmal mehr genügend Geldmittel zur Verfügung, um ihre Beamten und Angestellten auszubezahlen. Und noch schlimmer. Die armeneligen 360 000 Mark, die den Sozialrentnern jetzt zukommen, müssen aus Geldmangel in Raten bezahlt werden.

Die fetten „Patrioten“ aber, die großmäuligen Agrarier, ausgestopfte Schieber und Spekulanten wissen ihrem Geld keinen Tod. Vergessenen Millionen und Milliarden für Luxus, zahlen in Bädern jeden Preis, fressen und saufen, was ihnen gefällt. Und zahlen weniger Steuern als ein Arbeiter, der für seine Kinder nicht einmal die nötigste Milch kaufen kann.

Hier, Herr Cuno, sitzen die Wurzeln des Bürgerkrieges, von dem jenseit gesprochen wird! Ein Volk kann hungern, aber nicht verhungern. Der Hunger ist der Nährboden für Unruhen, für Verzweiflungstaten. Und so ist die Stimmung jetzt im deutschen Volk, daß der kleinste Anstoß zu einer Kienleawine Veranlassung geben kann. Und niemand weiß, wohin sie donnern wird.

Auf zwei Seiten sitzen wie lauernde Hasenier Berantwortungslose, die das Feuer schüren, die Kuhnierer und Erben sein wollen in einem allgemeinen Durcheinander. Noch sitzen sie weit auseinander: die Koffschweiften und die Nationalkoffschweiften. Aber schon blinzeln sie sich verständignisinnig zu.

Mostan hat die Parole ausgegeben: Schlagt nationale Töne an! Radel feierte Schlageter, den mutigen Soldaten! Und Höllein schlägt in Hemdsärmeln auf das Rednerpult und jähret kommunistische Kampfsignale vom Kampf gegen nationale Unterdrückung durch den Saal.

Sind die Kommunisten auf Hitler neidisch? so fragt ein hiesiges nationales Blatt. Oder haben sie aus dem Ruhrkampf gelernt? Wollen sie den nationallistischen Wind in die Segel Mostaus blasen lassen?

Es wäre ja eine wahnsinnige Kreuzung: Kommunisten vom Schlage der Höllein, durchblasen vom Atem des Nationalkoffschweifens! Aber der Weg führt in solcher Richtung. Trocki und Radel sind heute schon russische Nationalkoffschweiften. Und der Wegweiser Mostaus zeigt den deutschen Kommunisten dieselbe Richtung. Die meisten wissen es nur noch nicht.

Glaubt man, eine solche Entwicklung sei völlig absurd? Schaut nach Italien! Die wildesten Kommunisten von einst sind heute die wütigsten Faschisten! Und es brodelte heute in Deutschland genau so wie in Italien vor anderthalb Jahren. Eine untätige Regierung gab in Italien von Zeit zu Zeit trostlose Erklärungen ab — wie in Deutschland. Man ließ sich alles über den Kopf wachsen — wie in Deutschland.

Die Sozialdemokratische Partei erließ nach dem Attentat auf unser Parteiblatt in Münster einen Aufruf. Ein Selbstschutz sollte gebildet werden zur Bewachung des Parteieigentums. Wie eine wilde Volksmeute jähret die rechtsradikale Presse gegen diese Aufforderung. Keinerlei proletarische Selbstschutzorganisationen dürfen gebildet werden!

Wir sollen also nach Ansicht dieser harmlos patriotischen Zeitgenossen alles ebenso geduldig hinnehmen, wie Cuno und sein Anhang. Wir sollen unser Eigentum zertrümmern lassen! Wir sollen unsere Führer verprügeln und ermorden lassen! Und wir sollen allen ihren Paraden solange zusehen, bis die alte herrliche Zeit wieder da ist. Wir sollen also ruhig alle Vorbereitungen zum monarchistischen Handreich mitansetzen. Uns aber ja nicht dagegen wehren.

1200 Verhaftungen in Breslau?

Breslau, 21. Juli.

Den „Neuesten Nachrichten“ zufolge sind bis heute morgen 1200 Verhaftungen vorgenommen worden. Ein großer Beamtenstab ist damit beschäftigt, die Verhafteten zu verhören, um die eigentlichen Führer der Bewegung zu ermitteln. Unter den Verhafteten befinden sich zahlreiche Frauen und Jugendliche. Heute früh trafen auf dem Hauptbahnhof Verstärkungen ein. In den Morgenstunden traten die Vertreter der städtischen, staatlichen und Polizeidienststellen zusammen, um über weitere Maßnahmen gegenüber etwaigen neuen Tumulten zu beraten. Es herrschte Einmütigkeit darüber, daß der ungeheuren Not, unter der die Bevölkerung leidet, mit allen Mitteln gesteuert werden müsse, daß aber dem selbstherrlichen Vorgehen von unverantwortlichen, lediglich politische Ziele verfolgenden Elementen, mit allen Machtmitteln begegnet werden müsse. Die Haltung der Schutzpolizei fand allgemeine Anerkennung.

Breslau, 21. Juli.

Im Laufe des Spätnachmittags waren noch 150 Personen in Haft, die andern mußten entlassen werden, da die Voraussetzungen für die Beschuldigung eines schweren Landfriedensbruches nicht vorlagen, sondern lediglich die Teilnahme an Zusammenrottungen. Ein Teil der geraubten Waren ist bereits zurückgeschafft worden.

100 Verwundete?

Breslau, 21. Juli.

Der weitaus überwiegende Teil der Geschäftshäuser sowie auch die Wein- und Likörfabriken hielten heute geschlossene. Fortgesetzt durchstreifen Patrouillen der Schutzpolizei Straßen und Plätze der Stadt, die von Passanten überfüllt sind. Da die Feuerungsstoffe teilweise sich gegen jüdische Geschäfte richtete, hat der Bund jüdischer Frontkämpfer sich zur Verfügung gestellt, um bei den Patrouillen durch die Stadt die Schutzmannschaft zu unterstützen. Zwischenfälle sind bis jetzt noch nicht bekannt geworden. Die Breslauer Getreidebörse, auf die auch ein Angriff geplant sein sollte, war heute überaus schwach besetzt. Geschäfte

tamen nur in spärlichem Umfange zustande, so daß die Notierungskommission von jeder Notierung Abstand nahm. Fonds Börse fand heute in Breslau nicht statt, und es ist noch zweifelhaft, ob sie am Montag stattfinden wird. Für den heutigen Tag waren Streikzüge in die Umgebung in Aussicht genommen, doch liegen hierüber noch keine näheren Meldungen vor. Die Zahl der Scher- und Leichtverletzten wird auf ungefähr 100 angegeben. Die Krankenhäuser sind stark belegt.

Die Verhaftung des Harden-Attentäters.

Die Korrespondenz B. S. schreibt zur Verhaftung des Attentäters auf Harden, Unterkmann: Dem zu erwartenden neuen Harden-Prozess kann man mit besonderem Interesse entgegensehen, wenn man sich erinnert, daß das Urteil des Schwurgerichts gegen die Gehilfen Unterkmanns, Weichardt und Grenz, keinerlei in der Öffentlichkeit einer lebhaften Kritik unterzogen wurde. Trotzdem auf Grund der Beweisaufnahme feststand, daß Harden mit einer Eisenstange zu Boden geschlagen worden war und eine ganze Reihe lebensgefährlicher Schädelverletzungen davongetragen hatte, verneinten die Geschworenen sowohl die Schuldfrage nach Beihilfe zum versuchten Mord wie zum versuchten Totschlag und bejahten lediglich die Beihilfe zur gefährlichen Körperverletzung. Da in dem kommenden Schwurgerichtsverfahren gegen Unterkmann die Geschworenen an das erste Urteil in keiner Weise gebunden sind, so ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß das Urteil gegen Weichardt und Grenz zum mindesten theoretisch eine Korrektur dadurch erfahren könnte, daß die Tat Unterkmanns diesmal anders beurteilt wird. Des weiteren ist es nicht ausgeschlossen, daß sich im Laufe des Unterkmann-Prozesses, in der ja Weichardt und Grenz als Zeugen auftreten dürften, neue Momente ergeben, die eine Wiederaufnahme des Verfahrens gegen die beiden Gehilfen zur Folge haben könnten. Voraussetzung für diese Erwägungen ist natürlich, daß Unterkmann von den hiesigen Behörden tatsächlich ausgeliefert wird, was in dem Fall zweifelhaft wäre, daß man sich in Deutschland auf den Standpunkt stellen sollte, es handele sich bei dem Harden-Attentat um ein rein politisches Verbrechen.

Wenn die Regierung nichts tut, dann sollen auch wir nichts tun.

Vor zwei Tagen wurde in Travemünde eine schwarz-rot-goldene Flagge im Sturm von einer Burg geholt. Hundert schwarz-weiße Flaggen wehen weiter. Eine vollstündige Unterwerfung führt bestimmt zu nichts. Nur ein Wille helfen: Wenn als Vergeltung alle schwarz-weißen Fahnen verboten würden. Dazu sind aber alle Behörden viel zu ängstlich; auch unsere. Wo gibt es auch zum Schutze unserer Fahne nur einen Weg: Selbsthilfe.

Zebenfalls gehen wir sehr unruhigen Zeiten entgegen. Alle Anschläge auf die Republik, sie mögen von rechts oder links kommen, sind gleich gefährlich; denn sie führen alle zum gleichen Ziel: Militärdiktatur. Wenn wir nicht mit äußerster Wachsamkeit und äußerster Bereitschaft auf dem Posten stehen.

Das Spiel mit dem Bürgerkrieg ist ein verbrecherisches Spiel. Aber wir müssen damit rechnen. Gerüstet und bereit sein ist heute alles.

Die Republik muß über die schwere Zeit gerettet werden; die Partei muß hinübergerettet werden, und ebenso die Gewerkschaft.

Die Verständigung mit der Entente wird ja über kurz oder lang kommen müssen. Und dann kommen wieder bessere Zeiten. Lassen wir uns aber inzwischen, sei es von links oder rechts, unsere stolze Bewegung zertrümmern, dann ist alles verloren.

Der Regierung-Cuno aber, der unfähigsten Regierung, die je über ein Volk geherrscht hat, müssen wir tagtäglich aufs neue den Kampf anjagen. Und dann werden wir das tun, wenn die „E. N. M.“ sich weiter lustig machen, daß wir den Arbeitern täglich ein fettes „Weg mit Cuno“ auf das Margarinebrot schmieren. Die Arbeiter würden auch lieber die Unterbröte der volksparteilichen Gauleiter essen, würden auch lieber an dem gutgedeckten Tisch der Spekulanten und Schieber sitzen, die von den E. N. M. vertreten und verteidigt werden; würden auch lieber in den luxuriösen Villen der nationalen Herrschaften hausen. Anstatt bei Brot und Margarine Tag für Tag mit hungrigem Magen für andere zu arbeiten und für andere Steuern zu bezahlen. Über eins ertragen sie in diesem Elend bestimmt nicht: daß sie auch noch verpöppelt werden.

Wenn es wirklich zum Bürgerkrieg kommt, so ist nichts mehr daran schuld, als die ungeheuerliche Steuerhinterziehung des Besitzes und die absolute Unfähigkeit der volksparteilichen Regierung. Was haben die Arbeiter heute noch zu verlieren?

Deshalb: Weg mit Cuno! Weg mit der Volkspartei! Wir brauchen eine sozialistische Regierung!

Ehrhardts Flucht.

Wer ist der Schuldige?

Der „Sozialdemokratische Parlamentsdienst“ hat am Donnerstag auf die eigenartige Rolle hingewiesen, die der Senatspräsident Dr. Schmidt, der Vorsitzende des Staatsgerichtshofes, in der Ehrhardt-Affäre gespielt hat. Eine Erklärung, die die sächsische Regierung durch ihre Nachrichten-mittelle verbreitete, hat diese Angaben bestätigt. Der Reichsjustizminister hat nun Veranlassung genommen, wie amtlich mitgeteilt wird, den Präsidenten des Staatsgerichtshofes um eine Mitteilung über die tatsächlichen Vorgänge in Leipzig zu ersuchen. Das Ergebnis soll der Öffentlichkeit bekannt gegeben werden. „Was die Öffentlichkeit, die immer wieder leben muß, wie Beamte, die von der Republik bezahlt werden, gegen die Republik arbeiten, wohl ein selbstverständliches Recht hat. Jehtsch daß es weiter, daß Entscheidungen, die der Präsident des Staatsgerichtshofes im Rahmen der ihm zustehenden gesetzlichen Befugnisse über den Umfang der dem Untersuchungsgefängnisse Ehrhardt in der Haft auferlegenden Beschränkungen getroffen hatte, die sächsischen Gerichten nicht der Verpflichtung entziehen konnten, den ihnen Gewahrsam anvertrauten Gefangenen den feststehenden Vorschriften gemäß zu verwahren.“ Wäre dies geschehen und nicht dem Gefangenen vor seiner Flucht verbotsmäßig Bewegungsfreiheit im Gefängnis ohne Aufsicht gelassen worden, so wäre die Flucht nicht möglich gewesen.

Man hat es in der amtlichen Berichterstattung mit einem Verstoß zu tun, Herr Senatspräsident Schmidt, der mit im Rahmen der ihm zustehenden gesetzlichen Befugnisse gehandelt hat, sein zu wachen und die Schuld abzuwälzen. Unbekannt ist allerdings, daß die Gefängnisbeamten ihre Dienstobligationen nicht so erfüllt haben, wie es Beamten zukommt. Das gilt besonders von dem Gefängnisdirektor v. Jekowitz, der bereits von der sächsischen Regierung bis auf weiteres seines Amtes enthoben worden ist. Weiter muß zu dieser Angelegenheit bemerkt werden, daß die sächsische Regierung bereits vor nur 14 Tagen, als der Flucht-Ereignis bekannt wurde, daß Ehrhardt im Gefängnis in Leipzig hockte, sofort einen Beamten nach Leipzig schickte, um den Gefangenen nachzugehen. Die Nachforschungen des Beamten, eines Ministerialrates, hatten negativen Erfolg. Es kann hier nur zwei Möglichkeiten geben: entweder hat der Beamte bei Ausführung seiner Aufgabe nicht seine Pflicht getan oder er wurde von dem Gefängnispersonal über die tatsächlichen Dinge um Ehrhardt getäuscht. Das letztere wird sehr wahrscheinlich nicht der Fall sein, weil die Untersuchung im Falle Ehrhardt heute noch in den Händen dieses Beamten liegt.

Für den Ehrhardt-Derivat am Montag sind alle Vorbereitungen getroffen. Die Leipziger Polizei hat Demonstrationen — auf dem Plage vor dem Staatsgerichtshof — abzuwehren. Der Prozess wird in dem Maße durchgeführt, wie es von der sächsischen Regierung geplant war. Es wird nicht in der Deutschen Republik über den Fall berichtet, daß der Senatspräsident Dr. Schmidt als Vorsitzender fungiert. Unter den Richtern werden Gerichte Weitzel und General-Senatspräsident Richter-Broschmann vertreten sein. Als Zeuge Nr. 1 a. auch der General-Kassier, Oberstaatsanwalt der Provinz Hannover, geladen.

Der „Heil“ Ehrhardt.

SPD Leipzig, 22. Juli (Sag. Dienst.)

Es geht unheimlich schnell, daß der Ehrhardt-Prozess, der am Montag vor dem Staatsgerichtshof beginnt, ein Rummelplatz werden wird, da der Prozess-Ereignis sehr. Dadurch ist das Interesse an dem Prozeß sehr hoch gekommen, denn das Verhalten der Angeklagten, die Prinzipien der Gerechtigkeit und der menschlichen Würde verletzen, sind nur zwei kleine Scherben, die Ehrhardt-Geschichte zerbrechen und die deshalb wegen Reiz und Beifall zu verurteilen haben. Die Prinzipien der Gerechtigkeit im Rahmen des letzten Rechts dem Untersuchungsgefängnis in Leipzig erklärt, daß die Ehrhardt, „ein überflüssiges“ Kunst, daß sie einigermassen mit ihm in Gesellschaft zusammengekommen sei, weil er sich für sie eine humanitäre Gefangenschaft bemühen wollte, daß sie aber noch keine Gefangenschaft mit ihm habe. Nach zwei Tagen Bedenken gegen die Ehrhardt-Geschichte, die Herr v. Cuno, der heute nicht von Untersuchungsgefängnis über Ehrhardts Verhaftung am Staatsgerichtshof berichten werden. Dabei sollte der Untersuchungsgefängnis-Ereignis mit Ehrhardt sehr verbunden sein, besonders auf der Seite und daß sie auch Leipzig, Sachsen, zwei Stunden

nach ihrem Eid, als zwei weitere Zeugen vor dem Münchener Untersuchungsrichter Ehrhardt entlarzt hatten, stellte sich die Prinzessin Sabotage freiwillig beim Untersuchungsrichter ein und gab jetzt zu, daß sie Ehrhardt genau kenne und ihn auch beherbergt habe. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß Ehrhardt sie selbst zum Meißel verleitet hat, indem er ihr einzureden verstand, daß Ehrhardt nicht mehr existiere, sondern nur noch Herr v. Cuno sei. Ehrhardt stand auch nicht an, ihr einzureden, daß sie den Eid, sie kenne Kapitänleutnant Ehrhardt nicht mehr, mit gutem Gewissen leisten könne. Die Prinzessin ist also zweifellos das Opfer Ehrhardts, dieses Ravaliers vom Scheitel bis zur Sohle, der in seiner Selbstsucht auch über diese Frau, die ganz in seinem Banne stand, erbarmungslos hinwegging, wie er sie auch jetzt vor dem Staatsgerichtshof allein läßt. So sieht der flüchtige Held aus. Sein Charakterbild wenigstens wird sich vor dem Staatsgerichtshof auch in seiner Abwesenheit enthüllen. Auch den zweiten Angeklagten, den Leutnant a. T. Viehig, hat Ehrhardt auf dem Gewissen. Auch ihm redete er ein, daß Ehrhardt nicht mehr existiere, sondern nur noch Herr v. Cuno sei. Viehigs Schuld ist nur deshalb geringer, weil ihn der Untersuchungsrichter nicht verurteilte. So hat er sich nur wegen Beihilfe zu verantworten.

Der wertbeständige Lohn.

Der Reichshauswirtschaftsausschuss verhandelte in seiner Sonnabend-Sitzung über Teuerungsmäßigkeiten und gab seine Zustimmung zu den mit den Spitzenorganisationen vereinbarten Teuerungszuschlägen. Die Löhne und Gehälter der Reichsbeamten haben also in Zukunft den Charakter der Wertbeständigkeit. In der Debatte forderte Genosse Herman Müller, daß auch auf der anderen Seite dafür gesorgt werden müsse, daß die Einnahmen des Reiches wertbeständig gehalten würden, insbesondere müsse — wie in Aussicht gestellt — die neue Vermögenssteueranlage schleunigst im Kabinett und im Reichsrat verabschiedet werden, damit sie dem Reichstag sobald wie möglich vorgelegt werden könne.

★

Ueber die neuen wertbeständigen Löhne und Gehälter in den Reichs- und Staatsbetrieben wird uns aus Gewerkschaftskreisen u. a. folgendes geschrieben: „Erstmalig wurde auf der Basis der Richtlinien und an Hand der amtlichen Indizes am 19. 7. die Neuregelung der Löhne und Gehälter vorgenommen. Damit wurde der erste größere praktische Versuch gemacht, die Kaufkraft der Löhne und Gehälter zu stabilisieren, und es darf gesagt werden, dieser Versuch ist gelungen. Man darf hoffen, daß sich die Verhandlungen in Zukunft ungemein einfacher gestalten wie bisher. Der Apparat wird kleiner, an Zeit und Kraft wird in erheblichem Maße gespart, und was das wichtigste ist, das Personal ist vor einer weiteren Entwertung des Reallohnes geschützt. Ob und wie weit eine Hebung des Reallohnes damit verbunden werden kann, muß die Zukunft lehren und diese Entwicklung wird von anderen Faktoren beeinflusst.“

Großen Schwierigkeiten begegnete die Festsetzung der Ausgangs-Indizes, die dem derzeitigen Stand der Entlohnung entspricht, und die für den weiteren Aufbau von großer Bedeutung ist. Ein heiß umrittener Angelaukt war vor allem die Festsetzung der nur auf dem Wege der Schätzung zu gewinnenden Indizes, vom Tage der Feststellung derselben bis zum effektiven Lohnstage. Die Ausgangsindizes wurde gefunden durch eine Kombination des Durchschnitts-Index der zweiten Junihälfte mit der für die erste Junihälfte erfolgten Erhöhung der Bezüge, wobei die bisher stark gekürzte Kurve der Lebenshaltung nicht ganz außer Acht gelassen werden durfte. Nicht so einfach sind die künftigen Indizes im voraus zu ermitteln, wenn auch die Kurve der letzten Lage Anhaltspunkte bietet. Der Index betrug am 1. 7. 16180, am 11. 7. 21511 und am 16. 7. 28892. Nun entsteht die Frage: wie hoch sind voraussichtlich die Ziffern am Lohn beim am ersten Verbrauchstage und diese sind nur auf dem Wege der Schätzung zu gewinnen. Nur dann wird die Wertbeständigkeit einigermaßen erreicht, wenn die Kaufkraft bis zu dem Zeitpunkt geschützt wird, an dem der Arbeiter den Lohn in die Hände bekommt.

Schätzungen lassen sich nach verschiedenen Methoden vornehmen und wenn nicht durch Zufall das richtige getroffen wird, so werden sie immer falsch sein. Ob die Schätzung durch Anwendung des arithmetischen Verfahrens vorgenommen und der Durchschnitt einer vergangenen Zeitperiode ermittelt wird, oder ob man die geometrische Methode anwendet und die tägliche Steigerung der Indizes in Punkten festzustellen versucht, oder aber beide Systeme miteinander kombiniert, das Ergebnis bleibt immer nur eine Schätzung und muß revidiert werden, sobald die neuen amtlichen Ziffern vorliegen. Wir sind überzeugt, daß die bei den Verhandlungen am 19. 7. vorgenommenen Schätzungen weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Für den 20. 7. wurde der Index auf 33921 und für den 27. 7. auf 41458 geschätzt und dadurch die Lohnsätze ermittelt, die amtlich bekanntgegeben wurden. Die Möglichkeit einer Korrektur ist jedoch gegeben und kann für die öffentlichen Betriebe allmähentlich erfolgen.

Sozialdemokratische Opposition in Ungarn.

(Von unserem Budapest-Korrespondenten.)

Die ungarische Nationalversammlung berät seit vier Wochen über die Indemnität, d. h. die nachträgliche Genehmigung der von der Regierung veranlassenen Gesetze. Drei Wochen hindurch verließ die Debatte ohne Beteiligung der Regierungspartei. Erst als sie genau wurde, daß ihre Letzt der Schwereigen bei der Wählerwahl zum Reichstag ausschlaggebend sein wird, griff sie ein. Denn das System der Regierung beruht ohne ordnungsgemäßes Budget und ohne Rechnungsführung regieren zu wollen, kann man nicht mit Schwereigen übergehen. Der jetzigen zweiten Nationalversammlung liegt nämlich zurzeit bereits das vierte Verordnungsmaß zum freien Schalten und Walten im Haushalt vor. Unmöglich befindet sich das Land seit dem 1. Juli im geschlossenen Zustand, da der Regierung das Gesetz nicht rechtzeitig bewilligt wurde. Beispielslos in der Parlamentsgeschichte dürfte auch das sein, daß es der ungarische Finanzminister nicht für nötig erachtet, das von der Regierung vorgelegte Gesetz zu begründen, wodurch die Indemnitätsdebatte angefaßt der hier absehenden Haltung der sozialdemokratischen und der bürgerlichen Opposition sich nur noch erregter gestaltete. In parlamentarischen Szenen, die zweimal die Unterbrechung der Sitzung durch den Vorsitzenden zur Folge hatten, kam es bei der Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten Julius Reichl, der der Regierung nicht nur ihre verkehrte Angelegenheit vorwarf, sondern vor allem auch die drakonischen Geldsanktionen, die in Presseangelegenheiten in der letzten Zeit erlassen sind, brandmarkte. Der Ertrag der sozialdemokratischen Forderung war so gewaltig, daß Ministerpräsident Graf Stephan Széchenyi sich zur sofortigen Beantwortung veranlaßt sah. Nach heftigen Reden nahm er den Richterstand in Schutz, dessen Unerschütterlichkeit über jedem Zweifel erhaben sei; gleichzeitig betonte er, daß Ungarns Außenpolitik bisher ein freundschaftliches Verhältnis mit der kleineren Entente verhandelt habe. Es waren allerdings nur Behauptungen, für die der Ministerpräsident den Beweis schuldig blieb.

Reichl gab ein weiteres Zeugnis in Ungarn zwischen Regierung und Sozialdemokratie ab, er sprach sich ein Wort, das in der

Vorwoche zur Unterbrechung der Indemnitätsdebatte führte, weil die sozialdemokratische Fraktion ihren Sprecher zum Abbruch seiner Rede veranlaßt und den Sitzungssaal verließ. Während der Sitzung war nämlich das Verbot bekannt geworden, daß der Minister des Innern über das Parteiorgan „Nepszava“ für eine Woche verbannt war. Auch in der Nachmittags-Sitzung fehlte die Fraktion. Sie pflegte getrennte Beratungen. Das Ergebnis erfuhr Budapest am anderen Morgen: kein einziges Budapest-Blatt erschien. Da die Regierung den Ausbruch eines allgemeinen Streiks befürchtete, bemühte sie sich, mit Hilfe des Vizepräsidenten der Nationalversammlung und zweier bürgerlicher oppositioneller Abgeordneter um einen Vergleich. Die sozialdemokratische Partei gab die Erklärung ab, daß der Streik der Zeitungsarbeiter sich nicht gegen die Pressefreiheit richte, auch keine Auflehnung gegen die Regierungsmaßnahme bedeute, sondern lediglich ein Sympathieausdruck für die verbotene „Nepszava“ darstelle. Daraufhin nahm der Ministerpräsident die Verfügung des Ministers des Innern Katowsky in offener Parlamentsitzung zurück. Unser Parteiblatt erschien also nur eben so lange nicht, als die übrigen Tagesblätter Budapests. Die Buchdrucker der ungarischen Hauptstadt haben mit ihrer Sympathieausdrückung der Arbeiter-Solidarität ein glänzendes Zeugnis ausgestellt. Gerüchte, daß Herr v. Katowsky seine Demission geben will, bestätigen sich nicht. Dagegen hat die Regierung Vorschläge zwei neue Minister aufzuweisen: den Innenminister Grafen Carl Csaky und den Justizminister Emil Kapp. Dieser verbindet bereits im ganzen Lande, daß er das ungarische Justizwesen völlig umkrempeln und Ungarn vom Interniertenlager befreien werde. Das Merit abzuwarten!

Polen und das Ruhrabenteuer.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

SPD. Warschau, Juli 1923.

Nach dem Wiedererstehen des polnischen Staates galten zwei große Ideen der polnischen Außenpolitik in Konflikt. Die eine war die alte nationaldemokratische Idee: in Anlehnung an Rußland — vor dem Zusammenbruch Rußlands hieß es noch: unter dem Szepter des russischen Zaren — die Front ausschließlich gegen Deutschland zu wenden, woraus ganz von selbst die enge Verbindung mit Frankreich und der französischen Einflußpolitik folgte. Die zweite Idee wollte Polen dadurch sichern, indem es ein enges Bündnis mit dem ehemaligen russischen Randstaaten aufbaute, womit unermesslich eine Wendung auch gegen Rußland verbunden war. Dieses zweite Programm wird häufig nach dem Regierungstypus des damaligen Staatschefs Pilsudski, dem dieses Programm zugeschrieben wird, als Belvedereprogramm bezeichnet.

Von dem Belvedereprogramm ist aber nicht viel übrig geblieben. Es erlitt zwei schwere Schläge durch das völlige Mißlingen der Versuche, eine von Rußland abzupackende Ukraine und Litauen zu Bundesgenossen zu gewinnen. Geblieben ist nur das polnisch-rumänische Bündnis und die mühsam fortschreitenden Beziehungen, ein festeres Verhältnis zu den kleinen Balkenstaaten herzustellen.

Die nationaldemokratische Orientierung, der sich auch nationaldemokratische Außenminister nicht haben entziehen können, hat zur engen Verbindung mit Frankreich geführt. Frankreich hat sich die Garantien, die es damit angeblich für den Bestand Polens bietet, teuer bezahlen lassen und selbst der französisch-polnische Handelsvertrag ist, wie auch in Polen offen angegeben wird, für Polen sehr drückend. Bei seiner Besprechung im Sejm gab sogar der nationaldemokratische Referent an, daß er ebenso wie der französisch-polnische Naphthavertrag für Polen schwere Lasten enthalte, die durch politische Vorteile auf anderen Gebieten aber aufgehoben würden. Aus dieser engen Bindung an Frankreich folgt für Polen auch, daß es in allen deutsch-französischen Konflikten die Partei Frankreichs nimmt, und selten nur wagt irgend ein jüdisches oder sozialistisches Blatt, sich der unentwegten Verteidigung des französischen Standpunktes zu entziehen, wofür es sich dann natürlich sofort als deutschfreundlich beschimpfen lassen muß.

Der für ganz Europa so verhängnisvolle Ruhrkonflikt hat dagegen in Polen nicht die Beachtung gefunden, die ihm zukommt, geschweige denn eine kritische Erörterung. Die nationaldemokratische Presse hat natürlich den Standpunkt Frankreichs blindlings verteidigt. Es ist dies bei ihrer allgemeinen politischen Orientierung verständlich, zumal wenn man bedenkt, daß gewisse führende nationaldemokratische Blätter nach zuverlässigen Nachrichten auch ihren Etat in französischen Francs aufstellen. Wie sehr aber der allgemeine wirtschaftliche Verfall, den die Ruhrbesetzung mit sich gebracht hat, auch Polen in Mitleidenschaft zieht, das mag man in Polen kaum offen aussprechen. Dabei ist der beste Nachweis dafür der Sturz der polnischen Mark, der in unmittelbarer Verbindung mit der deutschen Mark, wenn auch nicht so stark, es folgt ist.

Nun hat der polnische Außenminister Sedza in einer seiner programmatischen Reden eine Theorie aufgestellt, die als Versuch angesehen werden kann, Polens frankophile Stellung auch im Ruhrkonflikt zu erklären. Er hat nämlich ausgeführt, daß ein schwaches, weiches und dauernd bedrücktes Deutschland für Polen deswegen ein Gewinn sei, weil es die deutsche Gefahr für Polen vermindere, und selbst ein früher unabhängiges und klarer tendendes Blatt wie der „Czas“ in Krakau hat diese Theorie nachgehakt. Es ist ein typisches Beispiel für die in Polen grassierende politische Unreife, wenn solche Theorien ernsthaft vertreten werden. Selbst wenn man davon absieht, daß die enge wirtschaftliche Beziehung Polens und Deutschlands eine unmittelbare Schädigung Polens zur Folge hat, wenn die Entwicklung Deutschlands gehemmt wird, liegt darin eine ungeheuer kurzfristige Betrachtung des deutschen Problems überhaupt. Es ist wohl von polnischer Seite verständlich, daß man dort, ähnlich wie in Frankreich, Angst hat, Deutschland könne einmal den Versailles-Vertrag abschütteln. Es ist aber derselbe Trugschluß, den der französische Chauvinismus macht, wenn man in Polen glaubt, man könne einen Wiederaufbau Deutschlands durch Gewaltmaßnahmen hemmen, ohne dadurch gleichzeitig einen Herd weiterer Katastrophen in Europa zu schaffen, deren Auswirkung Polen sich nicht entziehen können wird, weil es zu viele Konfliktsstoffe, z. B. sei es die osteuropäische und Wiener Frage erinnert, in sich birgt.

Es gibt wohl einige Leute in Polen, die das einsehen. Aber sie dürfen es nur insgeheim sagen und überhaupt nicht schreiben. Es ist auch wenig Aussicht, daß in dieser Hinsicht eine Entwicklung zur Besserung in Polen eintreten kann, ehe der Alpenruf des französischen Chauvinismus von Europa genommen wird.

Die Reaktion in Lettland.

Genosse Bruno Kalkins-Riga schreibt uns:

Während der letzten Monate ist die reaktionäre Aktivität des rechten Flügels der lettischen Bourgeoisie stark angewachsen. Die Teilnahme der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei an der Koalitionsregierung ersahen breiten Kreisen des Bürgertums als eine „sozialistische Gefahr“, die mit allen Mitteln niedergelämpft werden mußte. Unter der Parole der Vernichtung der Sozialdemokratie als einer Partei, die mit ihren sozialistischen Experimenten und „übergroßer Demokratie“ das Land zugrunde richten wollen, wurde der nichtproletarische Teil der Bevölkerung systematisch bearbeitet. Zu derselben Zeit wurde ein sog. „nationaler Klub“ gegründet mit der Aufgabe, faschistische Angriffe gegen die Sozialdemokratie und andere Arbeiterorganisationen zu organisieren. Die Tätigkeit dieses Klubs ist ausgesprochen antisemitisch. Die Mitglieder rekrutieren sich aus Korpsstudenten und konservativ-nationalen Offizieren.

Man muß zugeben, daß die Reaktion für ihre Offensive in der neuen Republik Lettland den günstigsten Zeitpunkt ausgewählt hatte, denn die durchgeführte Agrarreform, wobei zirka 70 000 Landlosen- und Landarbeiterfamilien je 22 Hektar Land des baltischen Adels erhielten, hat beträchtlich die politische Aktivität dieser halbproletarischen Massen gedämpft und ihr ganzes Interesse fast ausschließlich ihrem neuen Grundbesitz zugewandt. Das jüdische Proletariat ist aber seit Anfang des Krieges wegen Zerstörung und Ueberführung der lettischen Industrieanlagen nach Rußland um drei Viertel seines früheren Bestandes vermindert und besteht jetzt nur aus ungefähr 60 000 Industriearbeitern (bei einer Bevölkerung von 1 800 000), die dazu noch stark durch Arbeitslosigkeit leidet. Die Arbeiterkchaft ist daher nicht imstande, größere politische Aktionen kräftig zu unterstützen, wie das früher, während der Revolution 1905-1907 der Fall war.

Die Ereignisse des 1. Mai d. J. in Riga führten zum ersten blutigen Zusammenstoß zwischen der nationalistischen Reaktion und der Sozialdemokratie. In mehrstündigen bewaffneten Zusammenstößen, die von den Faschisten provoziert wurden, gab es zirka hundert Schwere- und Leichtverwundete sowohl auf Seite der Maidemonstranten und der sozialdemokratischen Ordnungorganisationen als auch auf der Seite der reaktionären Aufreißer. Es war allen klar, daß dieses nur der erste Krawall sein wird, welchem noch andere und noch viel ernstere folgen können.

Die Sozialdemokratie forderte energische Maßnahmen gegen die faschistische Reaktion (Bestrafung der Schuldigen, Schließung des Nationalen Klubs, Reorganisation der Polizei). Das demokratische Zentrum mußte sich entscheiden: sollte es auch weiter mit der Sozialdemokratie gehen und mit ihr die wachsende nationale Reaktion niederringen, oder die Koalition mit der Arbeiterpartei auflösen und eine neue Koalitionsregierung zusammenstellen, welche die Verbrechen der Reaktionen duldete würde. Das demokratische Zentrum und der Bauernbund erwählten das letztere. Sie gaben sich mit einer konjunkturalen Unterjochung der Ereignisse des 1. Mai zufrieden und weigerten sich, die Forderungen der Sozialdemokratie anzunehmen. Darauf berief die Sozialdemokratische Arbeiterpartei ihre Vertreter aus der Regierung ab. Die sozialistisch-bürgerliche Koalition war damit aufgelöst.

Die Verhandlungen über die Gründung einer neuen Regierung dauerten fast zwei Monate lang. Ohne Beteiligung der äußersten Reaktion ist es zuletzt doch gelungen, am 26. Juni ein Kabinett unter Vorsitz des Führers des Bauernbundes S. Metozovitch zusammenzustellen, das aus Bauernbund, demokratischem Zentrum und Nationalisten besteht und von einigen noch weiter rechts stehenden Nationalisten unterstützt wird. Die Nationalsozialisten, die sich noch immer den Namen „Reichswächter“ beilegen, haben sich kategorisch geweigert, in eine Regierung einzutreten, an der auch die Vertreter der alten sozialistischen Partei teilnehmen würden. Dagegen sind sie gleich bereit gewesen, das

in der Regierung Metozovitch zu „reparieren“, in einer Regierung, die unter der Parole der Bekämpfung der Sozialdemokratie und der Aufrechterhaltung der kaiserlich-faschistischen „Ordnung“ zustande kam und die dabei sich der Unterstützung der reaktionären Parteien erfreut.

Die Regierung Metozovitch kann sich auch nur mit dieser Unterstützung halten, denn die Regierungskoalition hat nur 46 Parlamentsabgeordnete von 100 hinter sich. Das zwingt sie, den politischen Kurs immer mehr nach rechts zu nehmen und allerlei faschistische Umtriebe zu dulden. Diese volle Abhängigkeit von der antisemitisch-nationalistischen Reaktion hat sich schon in massenhaften Verhaftungen der Funktionäre der Arbeiterorganisationen und der Sozialdemokratie in verschiedenen Teilen des Landes befundet.

Die Sozialdemokratische Arbeiterpartei, die bei den letzten Parlamentswahlen 212 000 Stimmen oder 31 Prozent erhalten und die gesamten gewerkschaftlichen, genossenschaftlichen und kulturellen Organisationen der Arbeiterschaft hinter sich hat, erklärte von Anfang an der neuen Regierung entschiedenen Kampf. Man kann die Hoffnung hegen, daß sie die nötige Kraft besitzen wird, mit Erfolg für die Interessen der proletarischen Massen der jungen Republik Lettlands zu kämpfen.

Labour Party für Georgien.

London, 19. Juli.

Im Unterhaus fragte der Abg. Snowden (Soz.) an, ob die Tatsache, daß Sowjetrußland die Unabhängigkeit Georgiens vernichtet habe, nicht im Widerspruch mit der durch den Völkerbund und die alliierten Regierungen garantierten Unabhängigkeit Georgiens stehe. Unterstaatssekretär Mac Neill antwortete, daß er keine offizielle Bestätigung der Erklärung des Abgeordneten besitze, daß er aber an deren Richtigkeit nicht zweifle. Abg. Snowden fragte weiter, ob die Regierung nicht als Vorbedingung für die offizielle Anerkennung Sowjetrußlands anstelle, daß Sowjetrußland die Unabhängigkeit Georgiens anerkenne. Mac Neill antwortete, er glaube nicht, daß diese Bedingung aufgestellt werde.

Volkswirtschaft.

Goldrechnung und Reich.

Bei den Beratungen des Unterausschusses zur Stützung der Mark konnte der Reichsbankpräsident Havenstein erklären, daß die Reichsbank kein Interesse an der Förderung der Goldrechnung habe, die von unseren Genossen für die Steuern und Kredite ebenso wie für wertbeständige Anleihen gefordert worden war. Heute sind wir so weit, daß diese Auffassung des Reichsbankpräsidenten bereits überholt ist. Das Reich steht sich genötigt, die Goldrechnung in verschiedenen Formen bei einzelnen Abgaben und Gebühren bereits praktisch anzuwenden. Wir geben im Nachstehenden eine kurze Uebersicht derjenigen Gebiete, auf denen die Goldrechnung bereits beschlossen oder in Durchführung begriffen ist.

Das Goldzollaufgeld wird schon seit Jahren zur Anpassung der Zölle an den Goldstand erhoben. Es richtet sich nach dem Dollarkurs der vorangegangenen Woche.

Die Ausführungsabgaben werden seit jeher berechnet nach dem Stand der fremden Devisen, aber in Papiermark erhoben. Es bestand aber die Möglichkeit, durch Verzögerung der Zahlung der einmal ermittelten Abgaben auch bei ihnen an der Geldentwertung zu profitieren. Jetzt wird die Ausfuhrabgabe allgemein in Goldmark veranschlagt, auch bei verspäteter Zahlung in Goldmark errechnet und lediglich in Papiermark gezahlt. Der 1000 Mark Ausfuhrabgabe in Gold am 1. August zu zahlen hat, muß den Gegenwert davon auch am 1. Dezember zahlen, gleichviel wie sich die Mark entwickelt. Das ist ein ganz wesentlicher Fortschritt.

Eine unvollkommene Goldrechnung, die sich auf der an den Lebenshaltungskosten gemessenen Geldentwertung anpaßt, wird jetzt bei einer Reihe von Gebühren durchgeführt. Es gilt das

Die Einführung wertbeständiger, also sich ebenfalls dem Goldkurs anpassender Eisenbahntarife ist zum 1. September vorgesehen, in welcher Form sie erfolgen soll, ist noch nicht bekannt.

Berücksichtigt man, daß die Lohnsteuer, die Umfasssteuer und die Köpflsteuer bei ihrer Erhebung vom Arbeitnehmer ebenfalls der Geldentwertung angepaßt sind, bisher aber von den Trägern der Steuer, dem Arbeitgeber, Produzenten oder Kaufmann oft noch Monaten in entwertetem Gelde entrichtet werden, so sieht man, daß auch hier die Goldrechnung zum Nachteil der arbeitenden und verbrauchenden Schichten bereits in Anwendung gebracht ist und daß nun zwangsläufig auch für die Berechnung der Steuern, wie sie von Steuerträger erhoben wird, die Goldrechnung früher oder später eingeführt werden muß.

Dazu drängt mit aller Entschiedenheit die Lage der Reichsfinanzen, die am Anfang Juli, wo die Vorauszahlung der Steuern erfolgen sollte, ein nicht weniger trostloses Bild zeigten als in der letzten Delade des Juni. Damals waren, wie erinnerlich, nur 2 Prozent der Ausgaben durch Einnahmen gedeckt. Der Prozentfuß ist in der ersten Delade des Juli, wo die Einnahmen bedeutend größer sein mußten, lediglich auf 4 Prozent der Ausgaben gestiegen; die schwebenden Schulden sind also weiter um 6 Milliarden angewachsen.

Jedenfalls kann davon keine Rede mehr sein, daß die Goldrechnung im Reich nicht angewandt wird. Sie wird in steigendem Maße angewandt gegen den Willen der Reichsbank, welche immer noch glaubt, der Goldrechnung abwartend zusehen zu sollen und die dabei auch abwartend zuseht, wie mit Hilfe ihrer Papiermarkkredite die Sachwertbesitzer sich bereichern.

Vermischte Nachrichten.

Ein wertvolles Bild aus der Nationalgalerie gestohlen. Aus der Nationalgalerie in Berlin wurde Freitag ein wertvolles Bild, der heimkehrende Klausner von Spitzweg, aus dem Rahmen herausgerückt und ist gestohlen. Die Feststellungen ergaben, daß der Diebstahl erst kurz vor der Entdeckung verübt worden sein muß. Der Dieb muß mit der Beute das Gebäude unverzüglich verlassen haben, da eine sofortige Durchsuchung der anwesenden Besucher ohne Ergebnis blieb.

Eine Woche ohne Nahrung. Ein 73-jähriger unter den Großstadtthänen. Wir berichteten kürzlich über das traurige Schicksal eines Greises, der seit fast zwei Wochen verschunden war. Es handelt sich um den 73-jährigen Lehrer Emil Stamm, der am Sonntag vor acht Tagen abends um 8 Uhr mit seiner geliebten Frau aus Eberfeld-Barmen auf dem Potsdamer Bahnhof eintraf, um Verwandte zu besuchen. Die Frau wurde Montag planlos umherirrend auf der Straße getroffen und von der Schutzpolizei den Verwandten zugeführt. Der Greis blieb spurlos verschunden. Im Donnerstag voriger Woche verjachten zwei Männer das Gepäck des Ehepaars vom Bahnhof abzuholen, wurden aber dabei festgenommen. Das Raubgeheimnis der Kriminalpolizei ermittelte dann weiter eine Gesellschaft von Kleberern mit ihrem Anhang, die dem Greis 250 000 Mk. gestohlen hatten. Man befreite das Stamm bei festgebrachtem und ins Wasser geworfen worden sei. Das hat sich zum Glück nicht bestätigt. Geheuer fand man den alterstümlichen Mann ganz erschöpft auf dem Döberplatz auf einer Bank liegend, und brachte ihn ebenfalls zu seinen Angehörigen. Er erinnert sich nur dunkel, was mit ihm geschehen ist. Bald nach dem Verlassen des Bahnhofes fand er im Sträkengäßchen keine Frau mehr und irrte nun planlos in Berlin umher. Etwas am vierten Tage, wie er meint, geriet er in der Gubener Straße, wie festgestellt wurde, vor dem Hause Nr. 2, als er vor einem rechtsgehenden Lokal sah, den Kleberern in die Hände, die ihm alles Geld abnahmen. Eine goldene Damenuhr mit leinwandbesetzter Kette, die er in ein Taschentuch eingewickelt hatte, und eine Brillantnadel fanden sie aber nicht. Der Greis hat in der ganzen Zeit nichts gegessen und nur Brunnenwasser getrunken. Die beiden Kleberer wurden festgenommen. Einer von ihnen ist ein gewerkschaftlicher Spezialist, ein 30 Jahre alter Arbeiter, der in seinen Kreisen unter dem Spitznamen „Ake“ bekannt ist.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Leber. Für Inserate: Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. — Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Drei Soldaten.

Roman von Louis Basser

Aus dem amerikanischen Manuskript überfetzt von Julian Summers. (Nachdruck verboten. Der Malit-Verlag, Berlin.)

54. Fortsetzung.

„Warum willst du den sehen?“ fragte ein kleiner Sergeant mit schwarzem Schnurrbart und Ringen unter den Augen, wie ein Affe.

„Mensch, weißt du denn nicht, daß die Welt mit dem Eiffelturm anfängt? Wenn es keinen Eiffelturm gäbe, hätte man auch keine Wollenträger bauen können.“

„Und wie steht's mit dem Flat-Iron-Gebäude und der Brooklynbrücke? Die wurden doch vor dem Eiffelturm gebaut?“ unterbrach der Mann aus Newport.

„Der Eiffelturm ist die erste vollkommene Eisenkonstruktion in der ganzen Welt!“ wiederholte Walters dogmatisch.

„Ich gehe zuerst zu den Folies Bergères. Ich bin für die wilden Weiber.“

„Laß die wilden Weiber lieber in Ruhe, Bill“, sagte Walters.

„Ich werde keine Frau anrühren“, sagte der Sergeant mit dem schwarzen Schnurrbart. „Habe in meinem Leben genug Weiber gesehen, und außerdem ist der Krieg ja vorüber.“

„Warte nur, Keel, bis dir so 'ne richtige Pariserin in Schußweitz kommt. Da wirst du nicht mal warten, um dich nach der nächsten Unfallstation zu erkundigen“, sagte ein plumper, unraffierter Mann, brüllend vor Lachen.

„Na, wenn man 'n bißchen vorsichtig ist, ist die Geschichte nicht so gefährlich.“

Ein verwegener aussehender Mann mit dünnen Lippen und grünlernen Augen sprach vom nächsten Tisch herüber.

„War mit Weibern überall hier in Frankreich und auch in Amerika und habe nie was abgetriegt. Aber ich gehe nicht gleich mit dem ersten Madel, das mir in die Finger läuft. Habe noch nie einer euren roten Heller bezahlt und werde es auch nie tun, bei Gott nicht.“

Andrews beachtete das Gespräch nicht mehr. Er starrte träumerisch durch halbgeschlossene Augen die lange, große Straße hinunter. Er wollte allein sein, nach seinem eigenen Belieben durch die Straßen wandern, Menschen träumend anschauen und Dinge, Männer und Frauen, wie im Zufall ansprechen, mit seinem ganzen Leben in dieses nebelige, leuchtende Straßenleben versinken. Der Gedanke des Rebells erinnerte ihn an irgend etwas. Lange Zeit laßte er darnach, bis er plötzlich sich seines Dinners mit Henslowe und der Gesicht der jungen Mannes und des Mädchens, mit denen er gesprochen hatte, erinnerte. Er mußte Henslowe sofort finden.

„Ich werde mich dir anschließen, Andy.“

Walters Stimme durchschnitt seine Träumerei. Andrews stand auf.

„Ich werde euch an der Universität wieder treffen... auf Wiedersehen.“

„Werde da auf dich warten, Andy!“ rief Walters hinter ihm her.

Andrews schritt in eine Nebenstraße hinein. Er konnte sich kaum davon abhalten, laut zu schreien, weil er nun endlich allein war, frei, mit Tagen und Tagen vor sich, zu arbeiten und zu denken, und um endlich Schritt für Schritt seine Glieder von den steifen Bewegungen des Heeresautomaten zu befreien.

Er war in einer engen Straße voller Hotels und eleganter Freizeiduden, aus der ein Geruch kosmopolitischer Parfums, von Kaffees und Ballons und diplomatischen Entpfehlungen kam. Ein amerikanischer Offizier trat ein wenig schwanzend auf ihn zu. Es war ein großer, ältlicher Mann mit rotem Gesicht und einer Nischennase. Er salutierte. Der Offizier hielt an, schwanzte von der einen Seite auf die andere und sagte in weinartiger Stimme: „Weißt du, Sohnlein, wo die Henry-Bar ist?“

„Nein, Herr Major“, antwortete Andrews, der sich in ein Gewölbe von Cocktails eingeschält fühlte.

„Hilf mir, sie zu finden... Ich muß dort Leutnant Trevors treffen.“

Der Major hielt sich an Andrews Schulter. Ein Zivilist kam an ihnen vorbei.

„Dih-donc!“ rief der Major hinter ihm her. „Dih-donc, Mählich, an ey Henry-Bar?“

Der Major ging weiter, ohne zu antworten.

„Nicht doch so 'n richtiger Franzmann! Verstehst noch nicht 'mal seine eigene Sprache!“ sagte der Major.

„Aber da ist ja Henry-Bar, gerade die Straße gegenüber“, meinte Andrews plötzlich.

„Bon, hon“, stotterte der Major heraus.

Sie überschritten die Straße und gingen hinein. Im Eingang zur Bar flüsterte der Major in Andrews Ohr, sich immer noch fest auf seine Schulter stützend: „Bin fort ohne Urlaub, hm, hm, alle von der Flugabweilung sind fort ohne Urlaub. Willst du einen mit mir trinken? Kimmert sich keiner drum... Die Demokratie hat die Welt erobert.“

Andrews legte gerade seinen Cocktail an die Lippen, schaute amüsiert auf die Menge amerikanischer Offiziere und Zivilisten, die sich in der kleinen Raubgondel zusammengedrängten, als eine bekannte Stimme ihn begrüßte. Andrews wandte sich um und sah Henslowes braunes Gesicht und kleinen, seitigen Schnurrbart. Er überließ den Major seinem Schicksal.

„Bin ich aber froh, dich zu sehen! Hatte schon Angst, wädest es nicht schaffen“, sagte Henslowe und stotterte ein wenig.

„Ich bin fast verückt vor Freude, Henry, bin gerade vor ein paar Stunden angekommen.“

Sie lachten, unterbrachen einander im Sprechen und redeten auf einander ein in abgebrochenen Sätzen.

„Wollen hier rausgehen“, sagte Henslowe schließlich. „Gut, ich hatte schon Angst, du wädest es nicht schaffen. Wie gemein das war. Aber lassen wir das.“

Sie waren wieder draußen auf der Straße, ließen und gestikulierten.

„Libertad! Libertad! Wie Wadi Whitmann schreibt“, sagte Andrews.

„Es ist ein einziges großes und glorreiches Gefühl. Seit drei Tagen bin ich hier. Meine Sektion ist fort. Gott sei mit ihr.“

„Aber was hast du zu tun?“

„Zu tun? Nichts!“ rief Henslowe aus. „Nichts und nichts und nochmals nichts.“

Sie saßen neben dem Fenster und schauten hinaus auf den Platz. Henslowe bestellte beim Kassier.

„Erinnerst du dich, wie sentimentale Geschichtsbücher von den Gefangenen zu erzählen pflegen, die man nach Jahren aus ihren Löchern hinausläßt, die dann nicht fähig sind, das auszuhalten, und die dann in ihre Zellen zurück wollen?“

„Möchtest du jele meiniere essen?“

„Was du willst! Aber am liebsten alles... Wirklich, ich glaube, ich war im Leben noch nie so glücklich... Weißt du, Henslowe, in mir ist irgend etwas, das sich davor fürchtet, glücklich zu sein...“

„Sei nicht krank... Es gibt nur ein einziges wirkliches Uebel in der Welt: irgendwo zu sein, ohne die Möglichkeit zu haben, wegzulaufen. Habe hier bekehlt.“

„Und ich werde mir jedes ankündigte Konzert anhören... das einzige Uebel in der Welt ist, nicht fähig zu sein, Müll zu hören... Diese Musikern hätten sogar Luthus befreidigt.“

„Warum nicht John Andrews und Bob Henslowe? ... Warum die Geister armer, alter, toter Römer herbeizien, jedesmal, wenn einer eine Koffer ist? Das habe ich nicht ein. Wir sind genau so gut wie die. Ich bin mir immer noch mehr wert, als so 'n alter, vermoderter Luthus, sogar wenn ich noch niemals eine Lamprete gegessen habe.“

„Und warum solltest du nicht, Bob?“ erörte eine heitere Stimme neben ihnen.

Andrews schaute auf, in ein rundes, weißes Gesicht mit großen, grauen Augen, die hinter diesen Brillengläsern verborgen waren. Außer in den Augen hatte das Gesicht irgend etwas Chinesisches.

„Hallo, Heintz! — Mr. Andrews — Mr. Heinemann“, stellte Henslowe vor.

„Bin froh, Sie zu treffen“, sagte Heinemann mit seiner jovialen, heiteren Stimme. „Ihr scheint euch ja tatsächlich zu überfressen; wie ihr auf eurem Tisch habt anfahren lassen!“

„Seh' dich lieber her und hilf uns“, sagte Henslowe.

„Warum nicht...“

„Wissen Sie, wie ich diesen Mann da nenne?“ Er wandte sich an Andrews: „... Sindbad.“

Sindbad war in Tokio und er hatte Pein.

Sindbad lief nach Trinidad, Sindbad lief nach Rom.

Sindbad in die Heimat lief, da wurde er zum Schwein.

Er sang die Worte laut und schlug mit einem Stiel brot auf den Tisch, um den Rhythmus zu markieren. Sie lachten alle. Sie lachten, bis ihnen die Tränen die Waden hinunter liefen. Heinemann nahm seine Gläser ab und wuschte sie ab. Er wandte sich an Andrews.

(Fortsetzung folgt.)

Uhren, Goldwaren
An- und Verkauf

Ständiger Ankauf von
Gold-, Silber-, Platin-Bruch, alten
Gebissen, Brennstiften, Brillanten

Goldschmied

TOLLGREVE
92 Königstraße 92
Edelmetallschmelze * Fernsprecher 8016.

Becker
Uhren u. Goldwaren
Holstenstraße 40.

Ständig Neueingänge von
Gelegenheitskäufen
in Gold- u. Silberwaren.

Carl Michaelsen, Goldschmied
Mühlenstraße 3, am Ringenberg.

Reserviert für
Gebrüder Brennmann
Kupferschmiedestraße 13.

Reserviert für
O. Grüneberg,
Beckergrube 6.

So wie dieser
schwören
Tausende



auf die Haltbarkeit der **Leder- u. Gummisohlen und Absätze** von der
Reform-Schuhwaren-Reparatur und Stepperei
Großbetrieb
50 Huxstraße 50
Robert Jentzen.

Gemeinnützige Arbeitgenossenschaft Lübeck
G. m. b. H. * Tel. 8423.

Ausführung sämtlicher Arbeiten
in Hoch- und Tiefbau,
sowie in Eisenbeton.

Eigene Werkstätten für
Tischler, Maler, Klempner,
Installationen und Dachdecker.

Reparaturen aller in diesen Abteilungen
vorkommenden Arbeiten werden sorgfältig
und schnellstens ausgeführt.

Beratungslage u. Beratungen kostenfrei.

Bureau:
Meugstraße 28.

Reserviert für
Otto Schumann
Bismarck-An- und -Verkauf.

Fernsprecher 818 und 819 An der Untertrave 111/112

KOHLEN-KONTOR

G. m. b. H.
Kohlen * Koks * Briketts * Holz

WULLBRANDT & CO.
G. M. B. H.

Kohlen * Koks * Briketts

Hauptkontor: Schlüsselbuden 16. * Annahmestelle: Rosengarten 10. * Fernsprecher: 3437/38.

Spanetti Die beste
Tafel-Schokolade

Kohle für Hausbrand,
Industrie
und Bunkerei

Maass & Elmenreich, Lübeck

Kontor: Breite Straße 83.
Lager: Falkenstr. b. Burgtor.
Fernspr. 8610, 8604, 8996.

Geschäftliche Rundschau und **Zeitungs-Dauer-Fahrplan** Musterschutz

In Lübeck ankommende und abgehende Züge:

Hamburg			Eutin			Lübeck-Travemünde-Niendorf.						
Lübeck ab	Hamburg an	Lübeck ab	Lübeck ab	Eutin an	Lübeck ab	Lübeck ab	Travemünde an	Niendorf an	Niendorf ab	Travemünde ab	Lübeck an	
5:56	7:35	5:30	7:14	8:12	6:10	5:27	6:01	—	6:22	6:30	6:55	7:34
7:40	8:50	7:00	9:42	10:45	8:28	8:00	8:45	—	—	10:00	10:17	10:55
7:47	9:21	8:00	12:58	1:10	2:58	9:00	9:27	9:32	9:52	2:30	2:50	2:58
9:48	10:42	9:20	2:00	2:58	7:42	9:47	10:15	10:21	10:43	3:45	4:00	—
11:03	12:25	9:35	7:25	8:38	8:02	2:07	2:47	2:52	3:17	6:02	6:20	6:30
1:26	2:56	10:17	11:56	—	—	4:18	4:46	4:50	5:12	—	7:50	7:55
3:44	5:02	12:22	1:56	—	—	6:28	7:28	7:41	8:06	8:25	8:41	8:52
4:17	5:59	3:06	4:12	—	—	9:25	10:02	10:07	—	—	10:30	10:52
7:18	8:22	3:36	5:16	—	—	—	—	—	—	—	—	11:15
7:22	9:00	5:21	6:50	—	—	—	—	—	—	—	—	—
8:20	9:20	6:47	7:47	—	—	—	—	—	—	—	—	—
9:25	10:44	7:25	9:05	—	—	—	—	—	—	—	—	—
9:35	11:17	11:40	1:08	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Kleinen

Lübeck ab	Kleinen an	Lübeck ab
7:15	8:12	5:50
9:25	10:23	8:21
9:25	10:41	9:02
12:02	1:44	1:54
5:24	7:08	6:08
9:25	11:04	7:17

Segeberg

Lübeck ab	Segeberg an	Lübeck ab
1:30	3:27	5:45
2:10	3:35	6:20
7:30	8:55	4:15
—	—	5:45

Büchen

Lübeck ab	Büchen an	Lübeck ab
5:00	6:08	6:30
8:00	9:18	11:45
1:30	2:47	3:27
6:00	7:22	7:22

Ohne Gewähr.

* nur im Juli und August.
** im Juni, Sonntag, im Juli und August täglich.

HAGEN & CO, LÜBECK

Untertrave 44-45 Fernsprecher 2342 u. 8264

„Kosmos“-Maschinenöle. „Lubrol“-Cylinderöle. Maschinenfette.

Techn. Bedarfsartikel = Treibriemen in la. Kornleder, Befels, Kammerhaar, Baumwolle usw.

Schiffsausrüstungen für Deck und Maschine. Größtes Lager am Platze.

Prompte Lieferung. Fabrik Hamburg. Gegründet 1853.

Biehl & Zehling
Kohlen-Abteilung
Koks + Kohlen + Briketts
Fernruf: 1033, 8257, 494, u. Kontor: Mühlenstraße 48.

Max Boye, Kohlenhandlung

Fernspr. 8441 Lager: Falkenstraße b. Burgtor Fernspr. 8441

empfiehlt:
la. gesiebte Niederlausitzer Braunkohlen für Zentralheizung, Ofen und Herdfeuerung.

Billigste Preise!

Automobile

Personenkraftwagen — Lastkraftwagen

Spezial-Reparatur-Werkstätten

Busse & Lipp, Lübeck
Telephon 1003, 1009.

Behrmann & Kock

Fernruf: 2959 * Engelsgrube 58

Reparatur-Werkstatt
für Automobile und dergleichen.
An- und Verkauf von Automobilen,
Motorrädern und Zubehör.
Fahrräder.

C. BÜSSEL, Huxstraße 31
Annahme von Wolle z. Spinnen u. Färben.

Reserviert für
D. Taschimowitz
Pflaffenstraße 13.

Reserviert für
J. Rüfen,
Pflaffenstraße 18.

Willi Westfehlings
32 Holstenstraße 32

Ankauf von Gold,
Silber und Platin

Kaufe:
Gold-, Silber-, Platin-Bruch,
Brillanten * Perlen

E. M. Z. G. m. b. H.
Lübeck,
Berlin Huxstraße 63, I. Halle

J. L. Würzburg
Wahmstrasse 22a Fernsprecher 753

Fellgrosshandlung
Ankauf von Fellen und Tierhaaren.

Fränkel
Breitestr. 35
Holstenstr. 4

Wundermann

Gummischäden
an Fahrraddecken repariert

Dampf-Vulkanisier-Anstalt
Hermann Wildhagen.
Fabrikmäßig eingerichtet!
Beckergrube 54. Fernruf 8383.

Possel's Kohlenhandel

Abteilung Beckergrube Abteilung Mühlenstr. 62
Fernspr. 8330-8333 Fernspr. 8720-8723

Koks * Kohlen * Briketts
Alleinvertrieb des Lübecker Gaskoks

Reserviert für
S. Mecklenburg & Co.
Papiergroßhandlung

Erich Schauer, Emaillehaus
Königstraße 45.

Elektro-Fabrik
Huxstraße 47 Lübeck Beckergrube 21

Fabrikation und Großhandel
in Elektrotechnik.

Reserviert für **W. BRANDT**
Plan- u. Flaggenfabrik. Fernruf 309.

Automobil-Zentrale
Ernst Rudffer

8800



Freistaat Lübeck.

Montag, 23. Juli.

Das Ziel.

Ja, so wird es einmal sein
Die Fabrik zu unsren Füßen
Müß uns als Gebieter grüßen:
Und wir schreiten froh hinein.

Wagen, Räder, Transmiffion:
Drehen sinnvoll ihre Kreise,
Summen eine neue Weise,
Singen einen hellen Ton.

Guch, Maschiren, Grub und Dant
Für das fleißige Bewegen!
Unser eiserne Kollegen
Seid ihr, Nächtern, hart und blank!

Eure Kräfte, unsre Stirn,
Eng vereint zu großen Taten,
Essen eine Welt gerat. —
Eure Kräfte, unsrer Hirn!

Karl Bröger.

Das schlechte Wasser.

Die Direktion der städtischen Betriebe schreibt uns:

Da in der letzten Zeit in der Presse und auch auf telephonischen Anruf aus dem Publikum Klagen über das hiesige Leitungswasser entstanden sind, gestattet sich Unterzeichneter ergebenst der Presse im Nachstehenden einen ausführlichen Bericht zu geben, damit die Presse in der Lage ist, an sie herantretende Anfragen zu beantworten und einwandfreie beruhigende Erklärungen zu geben.

Das Lübecker Leitungswasser wird bekanntlich durch Pumpen aus der Wakenitz entnommen, über Sandfilter geleitet, welche die mechanischen Beimischungen und die bakteriologischen Keime zurückhalten, und dann als gereinigtes Wasser in das Rohrnetz geleitet. Bei dem außerordentlich frühen Wetter der Monate April, Mai und Juni ist die Wasservegetation, das sogenannte Blühen des Wassers, zurückgehalten worden. Dann trat bekanntlich die außerordentlich starke Erwärmung der Temperatur bei fast wolkenlosem Himmel ein. Bei den verhältnismäßig geringen Wassermengen, die der Rugeburger See durch die Wakenitz abgibt, wird das Wasser in seiner Bläueinnahme bei länger anhaltendem Sonnenschein und warmer Temperatur stark erwärmt. Die plötzlich eintretende Erwärmung hat veranlaßt, daß die unnatürliche Zurückhaltung des Blühens des Wassers nunmehr in ganz verstärktem Maße plötzlich mit ungewohnter Heftigkeit eintrat. Bei diesem Vorgang nimmt dann das Wasser wie auch in früheren Jahren festgestellte wurde, einen Beigeschmack an, welcher einem etwas moorigen Geschmack sich nähert und der für die Geschmacksorgane des Menschen um so bemerkbarer wird, je wärmer das Wasser ist. Das Wasserwerk ist gegen die Abstellung dieses Beigeschmacks machtlos, genau so, wie es die Temperatur des Wassers nicht herabsetzen kann. In gesundheitlicher Beziehung ist dieser Beigeschmack völlig bedeutungslos. Das einwandfreie Arbeiten der Sandfilter auf Entfernung der mechanischen Beimischungen und der bakteriologischen Keime wird ständig in gewissenhafter und sorgfältigster Weise beobachtet. Die täglichen Feststellungen haben ergeben, daß die Filter durchaus einwandfrei arbeiten und die Keimzahlen des Reinwassers zurecht im Vergleich mit der Keimzahl der früheren Jahre als niedrig angesprochen werden muß. In hygienischer Beziehung ist also das Wasser bei einer Keimzahl von unter 10 pro Kubizentimeter als absolut hygienisch einwandfrei zu bezeichnen.

Um es nochmals kurz zu wiederholen, rührt der Beigeschmack des Wassers her von den ungewöhnlichen Witterungsverhältnissen, von dem in diesem Jahre so verhältnismäßig niedrigen Wasserstande der Wakenitz, und zwar wurden diese Verhältnisse durch die scharfen Gewitterregen, die die Hitze plötzlich beendeten und das Wasser der Wakenitz und damit auch den Schlamm sehr erheblich aufwirbelten festgestellt. Gegen den Beigeschmack des Wassers und seine Temperatur ist das Wasserwerk zurecht machtlos. Eine Besserung wird voraussichtlich eintreten, wenn die Inbetriebsetzung des neuen Grundwasserwerkes in etwa 6 Wochen vorgenommen werden kann.

Eine zweite Klage, die aus dem Kreise des Publikums bei uns laut geworden ist, bezieht sich auf das gelbliche Aussehen des Wassers sowie über Klagen bei Verwendung des Wassers zur Wäsche.

In jeder alten Wasserleitung finden sich Eisenablagerungen, zum Teil entstanden durch Rostung, zum Teil aber auch ausgeglichen aus dem Wasser durch die Erozion, das sind Wasserlagen, welche je nach ihrer Art Eisen oder Mangan sammeln und bei ihrem Absterben als Eisenschlamm oder Manganschlamm im Wasser auscheiden. Die Entwicklung der Erozion ist, wie alles in der Natur, von der Temperatur abhängig und steigt mit der Temperatur. Treten scharfe Entnahmen und zwar plötzlicher Art mit schnellem Abfluß der Wasserentnahme ein, so finden im Rohrnetz Aufwirbelungen dieser Eisenschlammteile statt, die längere Zeit im Wasser schweben bleiben. Als Mittel hiergegen kommt nur eine sorgfältige Spülung des Rohrnetzes in Frage, mit Auslaß des Wassers sollen diese Teile dann aus der Leitung mit herausgerissen werden. Das ist auch gerade in letzterer Zeit in Rücksicht auf die vorliegenden Verhältnisse geschehen und werden daher die zum Teil berechtigten Klagen auch wohl verstanden.

Höllein in Lübeck!

Die von der KPD. am Freitag voriger Woche einberufene öffentliche Versammlung war gut besucht. Gut besucht auch von Arbeitnehmern, die der KPD. fernstehen, und weiter gut besucht von Leuten des Bürgertums, die aus Neugierde gekommen waren. Die Rede, die mit dieser Parteigröße der KPD. gemacht worden war, hatte ihre Wirkung nicht verfehlt. Erstaunt werden vor allem die bürgerlichen Versammlungsbesucher gewesen sein, als sie aus dem Munde dieses Kommunisten eine Rede hörten, die, was Nationalismus anbelangt, genau so gut von einem Deutschnationalen hätte gehalten werden können. Den Schreiber dieser Zeilen und alle die Vorgänge in der KPD. verfolgenden Postträger und Poststreife überraschte diese Rede nicht. In doch die neueste Taktik der KPD. eingestellt auf den reifsten Nationalsozialismus. Seitdem Rafael Schlageter verkehrlichte, war für die deutsche Sektion der KPD. die Parole gegeben. Nicht nur national war diese Rede Hölleins, sondern national ist sie im höchsten Grade.

Es war die erste Feststellung, die der Unterzeichnete als Disziplinärer machen konnte. Eine weitere interessante Feststellung konnte ich machen, als ich den Ausspruch Hölleins, die "rote Fahne" habe Bergeden der Regierung Cuno aus nationalen Gründen der Verhaftung warenthalten, verpflichtet. Damit, so habe ich festgestellt, habe die KPD. genau so gehandelt wie die KPD., nur daß es bei uns als Verbot und Verbrechen

bezeichnet wird, während die Anhänger der KPD. ein solches gleiches Verhalten ihrer Organe gutheißen. Wenn zwei das gleiche tun, ist es nicht dasselbe, so konnte ich unter Zustimmung der Versammelten feststellen.

Die wirtschaftlichen Ursachen der Ruhrbelegung, das Verhalten der Industrie, die verbrecherische Steuerpolitik der bürgerlichen Reichstagsmehrheit, das Verhalten der Regierung Cuno, die große reaktionäre Gefahr, alle diese Gebiete und Fragen wurden von Höllein behandelt, wie auch wir Sozialdemokraten sie behandeln und auch nur behandeln können. Wort für Wort habe ich das unterstrichen und fast glaubte ich schon, eine Diskussion von unserer Seite sei unnötig. Ich glaubte schon, die Erziehung Boincares an Höllein habe aus dem Saulus Höllein, wie er mir aus den Reichstagsberichten bekannt war, einen Paulus gemacht. Weit gefehlt. Die KPD. und die Gewerkschaftsbewegung bekamen ebenfalls ihr gerüttelt Maß Kritik. Kritik, die nicht immer ganz ehrlich und objektiv war und wofür noch weniger Beweise geliefert werden konnten. Viele Allgemeinplätze nimmt man nicht mehr tragisch. Diese Klapperei gehört nun mal zum Handwerk der KPD. Alles in allem war aber das ganze Referat Hölleins erträglich. Wenn ich gar noch den Beibrauch des Märztrüvers, den Höllein sich selbst spendete, hinweglasse, dann war die Rede eben, gemessen an dem, was ich schon erlebt habe, recht gut. Ich stellte das auch fest. Mag nun diese Feststellung dem Redner nicht gefallen haben, oder befürchtete er bei seinen großen Göttern wegen nicht genug Radikalismus unliebsam aufzufallen, kurz und gut, nachdem ich den Standpunkt der Gewerkschaften und der KPD. zu den wichtigsten von dem Redner berührten Problemen erläutert hatte, erhielt Höllein das Schlußwort.

Was mir in der Rede angenehm aufgefallen war: Sachlichkeit, gewisse Unständigkeit und andere auf dem Gebiete der Ethik und des guten Geschmacks liegenden Sachen, wurde nun reiflos zerstückelt. Nie habe ich in den unangenehmen Versammlungen, in denen ich die Ansichten der Partei vertrat, eine so gemeine und niederträchtige Schimpferei, Verleumdung und Hege gegen die KPD. und Gewerkschaften erlebt, wie von Höllein. Genossen und Genossinnen! Ihr alle wißt, daß wir allerlei ertragen können, wir, die wir Euch und Eure Intellektuellen glauben nach bestem Wissen und Gewissen zu vertreten, aber das, was Höllein wagte zu behaupten, zu verleumden, zu lägen, das war untragbar. Das war gemein, weil ich ihm nicht mehr antworten konnte, da er das Schlußwort hatte. Ich sag ja. War wie zerstückelt über sozial Niederracht. Nicht um Höllein ist es mir leid, aber um die mobil gemachten und in großer Anzahl anwesenden jugendlichen Zuhörer. Wie mag das politische Leben und der Meinungstypus erst dann aussehen, wenn diese jungen Leute, die heute solche Gemeinheiten hören und in sich aufnehmen, sich austragen müssen. Das in meiner nächsten Umgebung mir persönlich die gemeinsten Anwürfe gemacht wurden, sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt. Und nun ein Vorschlag. Genossen und Genossinnen! Wenn die KPD. mal wieder eine solche Leuchte kommen läßt, dann will ich hiermit der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Parteileitung unsere Anhänger auffordert, in noch viel, viel größerer Zahl diese Versammlung zu besuchen, wenn ein Redner von uns da ist. Dann wollen wir ihnen zeigen, daß sie immer noch ein kleines ohnmächtiges Häuflein sind. Dann wird es eine Lust sein, ihm zu antworten. Höllein hat der KPD. seinen guten Dienst erwiesen. Zuhörer beim Schlußwort waren die 6-700 Personen, die die KPD. immer aufbringt. Diejenigen, die das Schimpferei nicht ertragen konnten, waren empor fortgegangen. So macht weiter KPD., dann kann es uns recht sein. Die Lübecker Führer der KPD. aber sollten einmal ernstlich die Bilanz dieser Versammlung ziehen. Sie dürfte interessant sein. Wir KPD.-Anhänger aber wollen erkennen, daß es innerlich und äußerlich mit einer Partei keine Gemeinschaft geben kann, die einen Höllein zum Führer hat. Arbeit für unsere Partei muß die Parole sein, dann ist die KPD. die Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft. Mr. Dreger.

Die Wahl zum Metallarbeiter-Verbandsrat.

Bei einer Wahlbeteiligung von knapp 30 Proz. wurden abgegeben: Für die Liste Löwigt-Knapp 998 Stimmen, für die Liste Roth 926 Stimmen; ungültig waren 44 Stimmen. Unsere Genossen haben durch ihre beispiellose Gläubigkeit die kommunistische Liste bis an den Rand des Sieges kommen lassen. Eine fieberhafte Agitation und ein organisierter Schleppdienst brachten ihnen die 900 Stimmen, über die sie schon bei früheren Wahlen immer verfügten. Auf unserer Seite aber ließen sich viele Genossen durch einen Ausflug oder durch Laune von der Wahl abhalten. So geht es nicht weiter! Von allen Seiten muß wieder aktive Arbeit einleiten.

Aus den umliegenden Städten liegen folgende Ergebnisse vor: Hamburg: KPD.-Liste 4928, SPD.-Liste 3489 Stimmen; Kiel: SPD.-Liste 1575, KPD.-Liste 1023 Stimmen; Bremen: SPD.-Liste 2017, KPD.-Liste 1075 Stimmen.

In diesen drei angegebenen Städten war die Wahlbeteiligung rund 30 Proz. Lübeck markieren also auch im Punkt Wahlbeteiligung am Ende.

Verordnungen zur Wohnungsnot.

Der Reichstag hat kurz vor seiner Vertagung auf dem Gebiete des Wohnungswezens zwei nicht unwichtige Gesetze angenommen. Das erste verlängert die Geltungsdauer der Wohnungsmangelverordnung über den 31. Dezember ds. Js. hinaus und paßt im Übrigen ihren Wortlaut der inzwischen durch das Mietrechtsgesetz erfolgten Neuregelung des Mietwesens an. Es erleichtert ferner den Wohnungsausschüssen, dieser ist von den Wohnungsausschüssen zu genehmigen, wenn es sich um selbständige, bewohnte Wohnungen handelt, und wenn die Vermieter mit dem Tausch einverstanden sind oder die Zustimmung der Vermieter durch das Mietvertragsamt erfolgt ist. Außer den Flüchtlingen sind auch Familien mit drei oder mehr Kindern vorzugsweise unterzubringen. Werden einzelne Räume einer Wohnung oder abgeschlossene Wohnungen, die durch Teilung oder Ausbau gewonnen sind, dem Wohnungsamt freiwillig zur Verfügung gestellt, so kann der bisherige Inhaber der Wohnung sich einen Mieter aus der Wohnungsliste selbst auswählen. Ausdrücklich bestimmt wird, daß Gebäude, die nach dem 1. Juli 1918 gebaut sind oder in Zukunft gebaut werden, nicht beschlagnahmt werden dürfen. Die neue Vorschrift tritt am 1. September ds. Js. in Kraft.

Durch ein zweites Gesetz ist der für die Wohnungsbauabgabe bisher vorgeschriebene Satz von 1500 Prozent der Friedensmiete mit sofortiger Wirksamkeit der Geldentwertung anpaßt und auf 9000 Prozent erhöht worden.

900 000 Papiermark für ein Zwanzigmarkstück. Der Antauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Post erfolgt vom 23. ds. Ms. ab bis auf weiteres zum Preise von 900 000 M. für ein Zwanzigmarkstück, 450 000 M. für ein Zehnmarkstück. Für ausländische Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt. Der Antauf von Reichsilbermünzen durch die Reichsbank und Post erfolgt bis auf weiteres zum 20 000fachen Verlage des Nennwertes.

Zum Reiseverkehr. Während des starken Sommerreiseverkehrs kommt es häufig vor, daß ein Zug infolge großen Andranges an den Fahrkartenschaltern veräußert wird. Es empfiehlt sich deshalb dringend, Fahrkarten für die Rückfahrt gleich bei der Einfahrt mit zu lösen, damit ein zweimaliges Warten am Schalter vermieden wird; die zur Rückfahrt gültigen Karten werden durch einen besonderen Vermerk „Rückfahrt“ gekennzeichnet, so daß man also am Schalter ausdrücklich Karten zur Rückfahrt verlangen muß. Im Fernverkehr ist zu beachten, daß diese Rückfahrkarten nur vier Tage gelten, den Ruhetag eingerechnet; wird eine solche Rückfahrkarte während ihrer vierstägigen Gültigkeitsdauer nicht benutzt, so muß ein Erstattungsantrag an das zuständige Eisenbahnverkehrsamt gerichtet werden.

Die Raupenplage tritt gegenwärtig noch schlimmer als vor einigen Wochen auf. Während des erstmalig hauptsächlich die Stachelbeertrichter heimgegriffen wurden, sind jetzt die Johannisbeertrichter von den Raupen befallen, deren Wische in wendigen Tagen völlig lahm gefressen werden. Die Raupen treten in den einzelnen Gärten zu Millionen auf. Es handelt sich um die zweite Generation der Stachelbeerwespe. Die erste Generation, die unsere Stachelbeertrichter entlaubte, hatte sich verpuppt und neue Wespen hervorgebracht. Die von diesen gelegten Eier haben nun die jetzigen Unmengen von Raupen, oder richtiger gefogt Larven, hervorgerufen. Bei ihrem Massenaufreten muß man für das nächste Jahr eine weitere Plage befürchten. Da hilft nur fleißiges Graben und Kaufen unter den Büschen, damit die Puppen, die dort im Boden ruhen, zu vernichten.

Die neuen Buchdruckerlöhne. Der Deutsche Buchdruckerverein hat mit dem Zentral-Ausschuss der deutschen Buchdrucker, hat in seiner Sitzung vom 19. Juli für die Woche vom 21. bis 27. eine Erhöhung von 50 Prozent und in der Woche vom 28. 7. bis 3. 8. eine Erhöhung von 50 Prozent auf die gegenwärtigen Löhne festgelegt. Zur Erleichterung des Rechnungswezens hat der Buchdruckerverein beschlossen, eine Schlüsselzahl einzuführen, die als Grundlage die letzte Ausgabe des deutschen Buchdruckerpreistarifs hat. Die Schlüsselzahl beträgt ab 21. Juli 18 500, was einer Erhöhung der jetzigen Druckerpreise um 78,5 Prozent entspricht.

Steuerabzug vom Arbeitslohn. Das Finanzamt teilt uns mit: Vom 1. August 1923 ab kann auf Antrag eine Erleichterung beim Abheben der Steuermarken bzw. bei der Ueberweisung der einbehaltenen Steuerbeträge erfolgen. Das weitere ergibt sich aus der amtlichen Bekanntmachung.

Da das Abführen der Steuerbeträge durch Abheben von Steuermarken bzw. Ueberweisung kleineren Beträgen keine besondere Schwierigkeiten bietet, kommen nur Anträge von Arbeitgebern mit über 100 Arbeitnehmern in Frage. Die Anträge sind rechtzeitig an das Finanzamt zu richten.

Die Bekanntmachung, die mit jeder auf Grund vorstehender Bekanntmachung geleisteten Ueberweisung von Steuerbeträgen zu überliefernden ist, hat folgenden Wortlaut:

Bezeichnung
des
der Firma
in
(Name und Wohnung)
Es wird hiermit nach bestem Wissen und Gewissen versichert,
daß der an die Finanzkasse in heute von mir für die
Zeit vom 1. bis 15. des Monats 192 . . . abgeführte
Betrag von insgesamt Mark mit dem Gesamtbetrag
der vom Arbeitslohn meiner Arbeitnehmer in diesem Zeitabschnitt
einbehaltenen Steuerabzüge übereinstimmt.
den 192 . . .
(Firma, Unterschrift.)
An die Finanzkasse
in

Badeanstalt Falkendamm. Die Wasserwärme betrug heute früh 11 Uhr 17 Grad, die Luftwärme 20 Grad.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Achtung, Jungsozialisten! Heute abend 8 Uhr Gewerkschaftshaus Vortrag über „Gemeinschaftskultur“.

Hansa-Theater. Heute, Montag, sowie morgen, Dienstag, 8 Uhr: „Scherlock Holmes“ mit Emil von Dollen in der Titelrolle.

Schöpferisches Erleben des Kunstwerks.

Nicht auf das „Verstehen“ eines Kunstwerks kommt es an, sondern auf das „Erleben“. Nur so die Klänge oder Gestalten, die der Künstler schuf, im Innern des Zuhörers oder Betrachters schöpferische Kraft gewinnen, ein Leben erleben, jenem inneren Erlebnis gleich, das im Künstler nach Gestaltung drängt, erst da wird das Bewußtsein dämmern, was die Kunst eigentlich bedeutet. Wer einmal in solcher Weise ein Kunstwerk erlebt, der weiß aber auch, daß kaum etwas anderes jene Begeisterung, jene Erhebung über den Alltag vermitteln kann wie diese Erleuchtung durch ein Kunstwerk.

Die breite Masse wird zum Erlebnis eines Kunstwerks am ehesten im Theater gelangen. Hier erlebte die lebendige Kunst der Darstellung den inneren Gehalt des Dichters handgreifliches Leben. Der Eindruck des Werkes wächst zur Illusion, die, ohne Bewußtsein des abstrakten, d. h. künstlerisch Geitalten ganz auszulösen, doch ein fast „wirkliches“ Leben vorträgt. Deshalb gilt es, gerade das Theater den Massen zu verhelfen.

Das Theater von heute erfüllt seine Kultur Aufgabe, Mittlerin künstlerischer Erlebnisse zu sein, jedoch oft recht schlecht. Der Spielplan baut sich überwiegend aus Werken auf, die mit Kunst nichts zu tun haben; das Publikum, vor dem gespielt wird, ist in keiner Ungründlichkeit und Unfähigkeit nur allzulehr danach angetan, dem einzelnen, der im Theater eine Stunde weicherer Erhebung sucht, die Andacht und das Erlebnis des Kunstwerks zu verweigern. Vor allem aber fehlt jede innigere Verbindung zwischen dem Theater und seiner Zuschauerenschaft, die eine mit höchstpersönliche Anteilnahme an seinen Darbietungen anregen könnte.

Hier Abhilfe zu schaffen, ist eine Aufgabe von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Wertvolle Anlässe zu ihrer Lösung sind unternommen worden durch die Bildung besonderer Theaterbesucherorganisationen, der sogenannten Volkshilfvereine. In der Regel wird ihre Bedeutung fast ausschließlich darin gesehen, daß sie durch ihre planwirtschaftliche Beherrschung den Theaterbesuch verbilligen. Aber das ist doch nur die eine Seite ihrer Wirksamkeit. Darüber hinaus sind sie auch dafür wichtig, den Besuchern des Theaters das Kunstwerk zum Erlebnis zu machen. Wertvoll ist hier bereits, daß sie in der Regel keine abgestuften Platzpreise erheben, sondern die Plätze auslösen oder nach bestimmtem Plane wechseln lassen; die bei feinerfühligen Naturen aus der Tatsache der sozialen Schichtung der Theaterbesucher entspringenden Hemmungen einer reiflichen Eingabe an das Kunstwerk fallen damit fort. Bedeutamer noch ist, daß sie an die Stelle des zufälligen, stets wechselnden Publikums eine Theatergemeinschaft setzen, die sich immer wieder zusammensindet; wie viel

